

Des Deutschschweizers Sprachverhalten aus welscher Sicht

Autor(en): **Bommer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Georges Lüdi*: Die Mehrsprachigkeit der Schweiz, in: „Neue Zürcher Zeitung“, 3. November 1980
- Max Müller und Alois Helder*: Kleines philosophisches Wörterbuch, Freiburg im Breisgau (Herder) 1971
- Roland Ris*: Die Mundartwelle — nur eine Modeerscheinung?, in: „Neue Zürcher Zeitung“, 26./27. November 1977, S. 63
- Paul Robert*: Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française, Bd. 4, Paris (SEPRET) 1959
- Guiu Sobiela-Caanitz*: Ecole et langue locale, in: Peter Hans Nelde (Hrsg.), Sprachkontakt und Sprachkonflikt, Wiesbaden (Franz Steiner) 1980, S. 173—180
- Guiu Sobiela-Caanitz*: Es il rumantsch ün dialect da la lingua taliana?, in: „Fögl Ladin“, Samedan, 14. April 1983
- L. Tesnière*: Statistique des langues de l'Europe, in: A. Meillet, Les langues dans l'Europe nouvelle, Paris (Payot) 1928, S. 291—484
- Hellmut Thomke*: Mundart und Hochsprache in unseren Schulen, in: „Sprachspiegel“, 35. Jahrgang, Luzern 1979, S. 142—152
- Peter Tschopp*: Verständnis, nicht nur Verständigung!, in: „Neue Zürcher Zeitung“, 24./25. Mai 1980, S. 37
- Mario Wandruszka*: Die Mehrsprachigkeit des Menschen, München (Deutscher Taschenbuch-Verlag) 1981

Des Deutschschweizers Sprachverhalten aus welscher Sicht

Wie beginnender Frühling fängt der Artikel vom „fossé des langues“ in Ausgabe 10 der „Hebdo“ vom 8. März an mit dem hoffnungsvollen Bild zweier munterer Lémantöchter hinter einem geöffneten Buch, auf dessen Deckel es in ansprechender, klarer Schrift heißt: *Wir sprechen Deutsch G III*. Dann wird gemeldet von Schüleraustauschen zwischen Welsch und Deutsch „sous l'égide de la *Fondation pour la collaboration confédérale*, sise à Soleure, fille de la *Nouvelle Société helvétique*. Le connaître pour s'entendre — Lutte contre les préjugés — Confrontations des mentalités.“ Auch Patenschaften zwischen Gemeinden sollen angeregt werden (wie schon seit langem zwischen Konstanz und Fontainebleau!). *La Confédération* a prévu des crédits spéciaux pour trois ans! Auch von Literatúraustausch ist die Rede. Und von contacts à travers les médias! — Von Biel/Bienne aus wirke seit kurzem ein zweisprachiger Sender. — Natürlich seien von den Schüleraustauschen keine Wunder zu erwarten. Man hofft aber, sie würden beispielhaft und phantasieanregend wirken. Ursachen der deprimierenden Mißerfolge im bisherigen Deutschunterricht: Veraltete Methode. Deutsch wollte man unterrichten wie Latein. Und mangelhaft ausgebildete Lehrkräfte, Allergie

gegen Deutsch usw. bedingen also Reformen! Einzelne Reformer gibt es, Vorläufer.

Bereits aber hat in Neuenburg Gérard Merkt, professeur de l'allemand au Gymnase et à l'Université, gefunden, Hochdeutsch zu lernen für die Verständigung mit den compatriotes alémaniques sei nicht gerechtfertigt, da diese es auch nicht sprächen, sondern *le Schwyzertütsch*. Im übrigen sei ja l'allemand une langue de moins en moins internationale. Mit dem Schwyzertütsch seien von Romands *bereits Versuche* gemacht worden. *Tous sont d'accord sur un point: une compréhension auditive suffit, pas la peine d'apprendre à parler.* Wir also hätten dieses Schwyzertütsch zu sprechen! Auf welcher Kulturstufe stünde eine solche Verständigung? — Auf der von Buschmännern!

Höchste Zeit also, diesen Wahnwitz zu entlarven und zu verblasen. Dazu hat der Deutschschweizerische Sprachverein bei den Welschen freilich keinen Kredit. Am ehesten vielleicht die Neue Helvetische Gesellschaft, die sich ja laut „Hebdo“ bereits für die sprachliche Verständigung eingesetzt hat. Und dann gilt es, die uns vom Léman aus entgegengestreckte Hand freudig und warm zu erfassen und *das Eisen zu schmieden, solange es warm ist*, d. h. ein gutes Hochdeutsch anzubieten.

Das schwierigste, aber wichtigste Stück wird es natürlich sein, *den korrupten Medien die Nase um 180° zu drehen und sie aus Verderbern zu Vorbildern zu machen*. Mit Einschaltung einzelner gediegener und vorbildlich gesprochener Sendungen in irgendeinem sauberen Dialekt. *Sind wir ein Kulturvolk oder nicht, wir Deutschschweizer? Das ist nun die Frage*. Gerechtfertigt wären auch eigentliche Aussprachekurse am Fernsehen. Nicht in tierischem Ernst natürlich, sondern immer anregend und mit Zuhilfenahme von Poesie, welche die Schönheiten guter Aussprache gegenüber ungepflegter zur Geltung brächte. Haben wir aber auch Leute für all diese Aufgaben?

Damit etwas geschieht, bald und wirksam, mit einem entschlossenen Ruck — nach meinen pädagogischen Erfahrungen lassen sich solche Wandlungen (Erwachen, Überwindung der Trägheit) nicht unvermerkt einbringen — sind auch *alle Autoritäten*, angefangen bei der Neuen Helvetischen Gesellschaft, anzurufen. Und dies dürfte *Sache des Sprachvereins* sein.

Und die Welschen wären von diesem Elan zu unterrichten. Ich denke sogar an geeignete Übertragungen durch ihre Medien und an gute Deutschlehrer für die Romands — eine schöne und interessante Aufgabe für junge Akademiker!

Nie aber lasse man von unsrer Seite etwas verlauten von positivem Interesse für *das Englische*! Diese Sprache scheint für die „Frankophonen“ der Erzfeind zu sein. „Francophonie“ bezeich-

net nicht einen Zustand, sondern versteht sich als Programm, expansiv und intolerant (Elsaß, Normandie, Korsika. De Gaulle in Quebeck).

Ich hoffe, Resonanz gefunden zu haben. Denn nun heißt es, *jetzt* oder überhaupt nie mehr!

Paul Bommer

Mundart und Umgangssprache — die ungebetenen Baumeister neuer Sprachbarrieren?

In der Schweiz wird nunmehr in aller Offen- und Öffentlichkeit („Sprachspiegel“ 1 und 6, 1983) besprochen, was seit Jahren manchen Schweizer bewegt: das verlorengelungene Gleichgewicht zwischen Mundart und Schrift-/Hochsprache. Und alle Sorgen, Anregungen, Forderungen, Wünsche zielen auf Ausgewogenheit: gebt der Mundart, was der Mundart ist, und der Hochsprache, was der Hochsprache ist.

Im Sprachgebiet der Bundesrepublik nimmt der Alltagsbürger in erster Linie den Begriff „Mediensprache“ wahr: *die* Sprachform mit der er — Nachrichten und Unterhaltung konsumierend — konfrontiert wird. Und neuerdings taucht, unüberseh- und unüberhörbar, im Rahmen der aktuellen gesellschaftspolitischen Zeitthematik immer wieder der Begriff „Umgangssprache“ auf. Die Umgangssprache geht um . . . und der zeittypische Hintergrund schaut hervor: die Sehnsucht nach „Selbstgestricktem“?, das Holzofenbrot-Syndrom?

Krisenzeiten verändern Befindlichkeiten. Begriffe wie „Psycho-boom“, „Woge der Basisbewegung“, „Trend zur Emotionalität“, „neue Gefühlskultur“, „Nostalgiekult“ usw. versuchen das seelische Szenario zu beschreiben. „Einfaches“, „Natürliches“, „Ursprüngliches“ hat Konjunktur, wird in Hinterhof- und Backhausfesten beschworen und gesucht — und in der „affektbetonten“ Umgangssprache sieht man *das* alle verbindende, spontane Kommunikationsmittel.

Ist die Umgangssprache die Sprache zum Anfassen?, die Nähe und Wärme vermittelnde Sprache der solidarischen „Menschenkette“?

„Umgangssprache (übermundartliche) Sprachform des täglichen Lebens“ heißt es in Mackensens gängigem Deutschem Wörterbuch. „Sprechform“ müßte es eigentlich heißen, denn Umgangssprache ist die für den gesprochenen Alltag zurechtgeredete Variante der Schriftsprache.